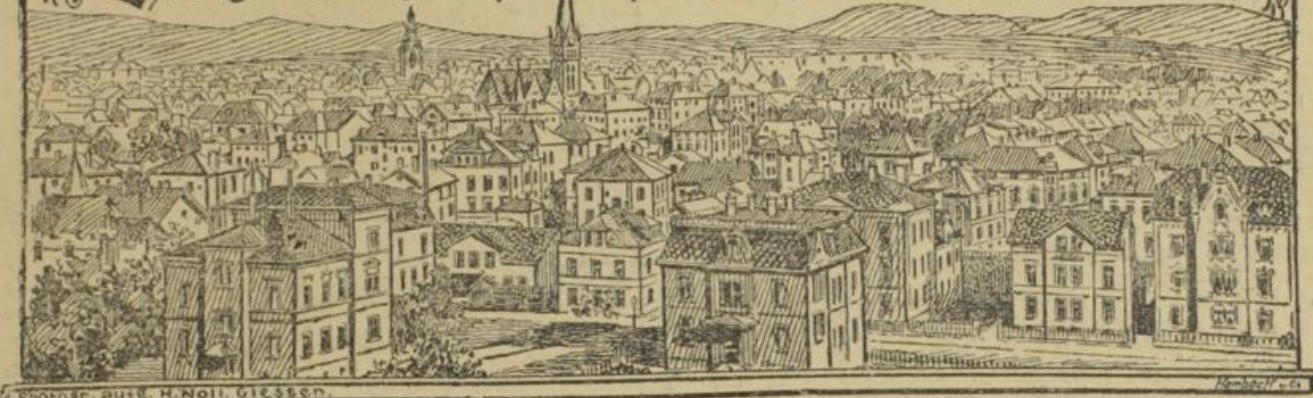


# Gießener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Gießener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Kinderseele.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

### 3. Kapitel.

Ein langgestrecktes, zweistöckiges Haus mit steilem, hochstrebendem Dach und einem turmgeschnittenen Flügelanbau, bis über die Höhe des ersten Stockwerks hinaus dicht mit Efeu überwachsen — das war das Klein-Elzbacher Schloß. Der rasche Blick, den Margarete darüber hinstreifen lassen konnte, während sie die Stufen zu dem breiten Portal emporstieg, weckte in ihr die Vorstellung eines schmucklosen und düsteren Gebäudes. Auch die große, weißgetünchte Diele, deren Wände mit zahllosen Dirschgeweihen und Kehlkrone geschmückt waren, hatte für ihr Empfinden nichts Warmes und Anheimelndes. Zur Rechten führte eine breite Treppe mit reichgeschnittenem, altersdunklem Eichenholzgeländer in das obere Geschloß empor, zur Linken aber wie im Hintergrunde befanden sich je zwei hohe Flügeltüren, deren jede von einem ausgefloppten Raubvogel mit weit gebreiteten Schwingen bekönt wurde.

Ein junges Mädchen in weißer Laßschürze und mit dem Dienstbotenhäubchen auf dem hübschen blonden Kopfe war ihnen aus einer dieser Türen entgegengetreten, und die Ueberraschung beim Anblick des Hausherrn spiegelte sich deutlich auf ihrem Gesicht.

Sie begrüßte ihn mit einem Knicks und wurde rot, als er ihr zurief: „Ein gelungener Ueberfall — gelt, Zanni? Sehen Sie nur schnell zu, daß ich oben alles in Ordnung finde. Bei der gnädigen Frau werde ich das Fräulein und mich schon selbst anmelden. — Uebrigens — werden für den heutigen Abend Gäste erwartet?“

„Nur der Herr Sanitätsrat — wie an jedem Donnerstags, Herr Baron.“

„Es ist gut. — Sie dürfen verschwinden.“

Er öffnete die erste Tür zur Linken und forderte Margarete durch eine einladende Handbewegung auf, näher zu treten.

„Wollen Sie, bitte, hier warten, bis ich meine Frau benachrichtigt habe. Den Koffer lasse ich gleich auf Ihr Zimmer bringen.“

Er folgte ihr nicht, sondern drückte hinter ihr die Tür wieder ins Schloß. Der von den elektrischen Lampen eines Kronleuchters mit hellstem Licht erfüllte Raum, in dem sich das junge Mädchen sah, war wohl der Empfangsalon des Hauses, und Margarete fühlte sich beängstigt durch den verschwenderischen Luxus der Ausstattung. Auch in den vornehmen Berliner Häusern, in die sie zu Lebzeiten ihres Vaters hie und da als Gast gekommen war, hatte sie kaum jemals ähnliches gesehen. Die kostbaren Möbel und Teppiche, die prunkenden Wälder an den mit zartfarbiger Seide be-

spannten Wänden — alles wirkte wie eine prahlerische Zurschaufstellung großen Reichthums. Und alles sah zugleich so kalt und steif und unberührt aus wie in jenen fürstlichen Repräsentationsräumen, die nur dazu bestimmt scheinen, von sehr hindurchschleichenden Besuchern ehrfurchtsvoll angestaunt zu werden.

Die junge Erzieherin wagte nicht, sich zu setzen, obwohl ihr die Reifemüdigkeit schwer in den Gliedern lag und obwohl Minute auf Minute verrann, ohne daß jemand zu ihrer Begrüßung erschienen wäre.

Endlich öffnete sich ihr gegenüber eine Tür, und eine dunkle Gestalt, offenbar die Schlossherrin selbst, trat über die Schwelle.

Sicherlich hatte sich Margarete die Baronin von Bardeleben nach ihren Briefen ganz anders vorgestellt, als sie ihr nun hier in Person gegenüberstand. Sie hatte im Geiste immer das Bild einer hochgewachsenen blonden Aristokratin vor sich gesehen, einer schönen, majestätischen Frau mit stolz erhobenerm Haupte und kalten, hochmüthigen Augen. Der Anblick dieser kaum mittelgroßen Erscheinung, die in ihrer Zartheit noch so mädchenhaft wirkte, bereitete ihr darum eine lebhaft, aber doch auch nicht unangenehme Ueberraschung.

„Sie sind Fräulein Margarete Ortman? — Ich heiße Sie willkommen und hoffe, daß Sie sich zu Ihrer und meiner Zufriedenheit hier einleben werden. Bitte — wollen Sie sich nicht setzen?“

Sie ließ sich in einen der Sessel nieder, stützte den Arm auf die Lehne und das Kinn in die Hand, um mit einem kurzen Aufschlagen der schweren Lider die Erscheinung des Ankömmlings zu mustern. Ob sie befriedigt oder enttäuscht war, davon war auf ihrem Gesicht nichts zu lesen.

„Es ist nicht viel,“ fuhr sie fort, „was ich Ihnen bei dem Antritt Ihrer Stellung zu sagen habe. Ich setze voraus, daß Sie den besten Willen haben, und die Erfahrung hat mich gelehrt, auf vorgreifende Versicherungen keinen zu großen Wert zu legen. Denn ich mache kein Hehl daraus, daß ich leider schon sehr häufig genötigt war, mit den Erzieherinnen meiner Tochter zu wechseln. Und es waren einige darunter, die an anderer Stelle gewiß recht Tüchtiges geleistet haben würden. Das Kind, das Ihnen anvertraut werden soll, ist eben nicht nach der gewöhnlichen pädagogischen Schablone zu behandeln. Dietlinde ist in ihrer ersten Jugend fast immer krank gewesen, und ihre Gesundheit ist noch jetzt überaus zart. Da sind dann wohl aus falsch angebrachter Schonung im Anfang mancherlei Erziehungsfehler gemacht worden, und die Folge ist, daß das Kind sehr, eigensinnig und hinterhältig geworden ist, immer zu Trotz und Verstocktheit geneigt. Diese Fehler zu beseitigen, sei es durch Güte, sei es durch unachtsamliche Strenge, muß Ihre vornehmste, ja, Ihre einzige Aufgabe sein. Sie haben unbeschränkte Vollmacht, mit dem Kinde nach Ihrem Ermessen zu verfahren, solange der von Ihnen eingeschlagene Weg nach meinem Ermessen der richtige ist. Mit Meinig-

selten wünsche ich so wenig als möglich behelligt zu werden. Dietlinde hat nicht die Gewohnheit, sich bei mir zu beklagen; aber wenn es geschähe, dürften Sie versichert sein, daß Klagen über zu harte Behandlung bei mir kein Gehör finden würden. Daß Sie auf ihre Gesundheit einige Rücksicht zu nehmen haben, ist selbstverständlich. Aber Sie brauchen auch in dieser Hinsicht keineswegs gar zu ängstlich zu sein. Das Kind hat unter dem Einfluß schlechter Dienstboten, die ich leider nicht entfernen kann, bereits gelernt, sich krank zu stellen, wenn ihm eine verdiente Strafe droht, und es wird zweckmäßig sein, ihm die Kuglosigkeit solcher Komödien nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen.“

Mit wachsender Bestürzung hatte Margarete zugehört. War es wirklich eine Mutter, die so von ihrem siebenjährigen Kinde sprach? Und sollte sie hier zum Büttel bestellt werden, statt zur liebevollen Hüterin und Pflegerin einer noch in ihrer ersten Entfaltung begriffenen Kinderseele? Die seltsamen Worte des Barons, für die sie vorhin keine Deutung hatte finden können, kamen ihr wieder in den Sinn, und forschender, als sie es bisher gewagt hatte, richtete sie ihren Blick auf die zierliche Frau, die in lässiger Anmut da vor ihr saß.

Aber sie fand in ihrem Aeußeren nichts, was die durch ihre Worte geweckte Vorstellung von Herzlosigkeit und Härte unterstützt hätte. Was sie sah, war nichts als das Bild einer sanften Dulderin, eines feinen, gebrechlichen Wesens, in dessen Inneren man sicherlich alles andere eher vermuten konnte als grausame Neigungen.

So schalt sie sich denn in ihrem Herzen um des häßlichen Argwohn willen, dem sie für einen Augenblick hatte Raum geben können, und erwiderte freimütig: „Ich habe das feste Vertrauen, Frau Baronin, daß es der unmachtigen Strenge nicht bedürfen wird, um Ihr Töchterchen auf den rechten Weg zu leiten. Darf ich vielleicht Bitten, mich mit dem Kinde bekannt zu machen?“

„Ich werde Dietlinde später zu Ihnen hinausschicken. Aber ich warne Sie nochmals davor, sich durch gewisse scheinbare Liebenswürdigkeiten bestechen zu lassen. Wenn es Ihnen nicht gelingt, sie in ständiger Furcht zu erhalten, werden Sie schwerlich etwas bei ihr ausrichten. Und ich mache Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es oft der stärksten Zuchtmittel bedarf, um den starren Trotz dieses in mancher Hinsicht viel zu früh entwickelten Geschöpfes zu brechen. — Wollen Sie, bitte, klingeln! Dort neben Ihnen ist der Knopf der Leitung.“

Margarete gehorchte, und fast schon im nämlichen Augenblick erschien die hübsche Jose, die sie vorhin empfangen hatte.

Ohne ihre bequeme Stellung zu verändern, befahl die Baronin: „Führen Sie Fräulein Othmar auf ihr Zimmer. — Sie werden ein Gemach neben dem Schlafzimmer Dietlindes bewohnen, Fräulein, und ich darf Sie wohl ersuchen, während der Nacht die Verbindungstür offen zu lassen. — Jetzt werden Sie nach der langen Eisenbahnfahrt den Wunsch haben, Ihre Toilette instand zu setzen. In einer halben Stunde ungefähr wird man Sie zu Tisch bitten.“

Das war eine Verabschiedung, auf die offenbar keine weitere Aeußerung mehr gewünscht wurde. Margarete verbeugte sich stumm und folgte dem vorausschreitenden Mädchen über die breite Wendeltreppe in das erste Stockwerk hinauf. Hier war alles niedriger als unten, aber ebenso weit und geräumig. An den gefälsten Wänden des Treppenhauses hingen in schlichten schwarzen Holzrahmen alte, stark nachgebunkelte Oelgemälde, die Porträte würdevoll feierlich oder theatralisch lähn dreinschauender Kavaliere und stark dekollierter Damen mit unwahrscheinlich schönen Augen und Lippen.

Als das Mädchen sah, daß der Blick der neuen Erzieherin barüber hinglitt, hielt sie es für nötig, erläuternd zu bemerken: „Die Vorfahren des Herrn Barons. Aber nur die austrangierten. Die unten in der Bibliothek hängen, sind viel schöner. — Bitte, dies ist Ihr Zimmer, Fräulein — wie war doch der werthe Name?“

„Ich heiße Othmar.“

„Ja, richtig — Fräulein Othmar. Nebenan schläft die kleine Baronesse. Dann kommen hintereinander das Schlafgemach der Frau Baronin, das Ankleidezimmer und die beiden Räume, die der Herr Baron benützt, wenn er sich mal vorübergehend auf Klein-Elbach aufhält. Er ist aber, seitdem ich hier im Schlosse bin, immer nur auf ein paar Tage dagewesen, und manchmal ist es vorgekommen, daß

er während der ganzen Dauer seines Hierseins in einem der unteren Räume gewohnt hat.“

Die Gesprächigkeit des Mädchens berührte Margarete wenig angenehm, wie ihr vorhin schon ihre kokette Art dem Baron gegenüber peinlich aufgefallen war. Sie verneinte darum die Frage nach ihren besonderen Wünschen ziemlich kurz und atmete erleichtert auf, als sie endlich die Tür hinter sich zuziehen durfte. Das Zimmer war nur klein, aber es erinnerte sie mit seinen weißlackierten Möbeln, dem schmalen Messingbett und den duftigen Tälgardinen vor dem Fenster an ihr freundliches Mädchengemach aus vergangenen Tagen, darin sie so viele sorglos glückliche Stunden verlebt hatte.

Wieder wollten sie der Schmerz und die Sehnsucht nach dem unwiederbringlich Verlorenen überkommen; aber sie nahm alle ihre Tapferkeit zusammen, um der verzweifeltten Stimmung nicht zu unterliegen, und ging unverzüglich daran, sich für das Abendessen zurechtzumachen, dem sie freilich trotz allen Hungergefühls viel lieber ferngeblieben wäre. Ihr einfaches Reifkleid mußte sie allerdings anbehalten, da ja das vorausgeschickte Gepäck allem Anschein nach noch nicht eingetroffen war; aber sie konnte sich wenigstens von dem Staub der langen Fahrt befreien, konnte einen frischen Krug umlegen und ihr dickes braunes Haar, dessen Pracht der in seine Tochter arg verliebte Professor so oft bewundert hatte, neu aufsteden.

Sie hatte zu alledem kaum mehr als eine Viertelstunde gebraucht, und sie war eben fertig geworden, als leise und schüchtern an die Tür des Zimmers geklopft wurde. Sie ging, um zu öffnen, und ein seltsames, unerklärliches Gefühl, ein Gefühl, wie wenn sie nach langer Einsamkeit und Verlassenheit plötzlich auf ein heißersehntes, teures Wesen gestoßen wäre, wallte in ihrer Seele auf, als sie ein kleines, schwächliches Mädchen mit gesenktem Haupte und schlaff herabhängenden Armen vor sich sah.

„Dietlinde? Nicht wahr, du bist Dietlinde? — Tritt mir näher, Kind! Ich freue mich, daß du gekommen bist.“

Die Kleine zauderte und wandte wie fragend das dunkle Köpfchen nach rückwärts. Erst jetzt wurde Margarete der einfach getheilten alten Frau ansichtig, die das Kind begleitet hatte.

Es war eine große, starknochige Person von mindestens sechzig Jahren. Das dünne, glatt an die Schläfen gebürstete graue Haar ließ ihr faltiges Gesicht noch ediger und härter erscheinen. Und hart, mit stark ausgeprägtem slavischen Tonfall klang auch ihre Stimme, als sie sagte: „Die Frau Baronin hat befohlen, Ihnen Dietlinde zu bringen. In einer Viertelstunde soll ich sie wieder holen.“

Unfreundlich, fast feindselig war der Ton der kurzen Mitteilung gewesen. Als Margarete erstaunt aufblickte, sah sie in zwei stechende graue Augen, aus denen es wie eine Drohung oder eine stumme Kriegserklärung bligte.

Aber sie hatte während ihres Alleinsins den Entschluß gefaßt, den Rat des Barons zu befolgen und sich durch nichts beirren zu lassen. Darum antwortete sie nur mit einem freundlichen „Es ist gut“, zog die Kleine vollends ins Zimmer herein und schloß hinter ihr die Tür.

Zu der Helligkeit des elektrischen Lichtes konnte sie das Aeußere ihres künftigen Zöglings mit einem Blick in sich aufnehmen. Ihr Besremden über die unzweideutige mütterliche Aufforderung zu einer harten Behandlung dieses jungen Wesens wurde zu heller Empörung, als sie die Blässe dieser schmalen Wangen sah, die Magerkeit dieser kleinen, ersichtlich weit hinter dem natürlichen Entwicklungszustande zurückgebliebenen Gestalt. Das Kind war gewiß nicht hübsch. So wenig es von der strotzenden Kraft des Vaters ererbt hatte, so wenig war ihm von der eigenartigen Schönheit der Mutter zuteil geworden. Die fest zusammengepreßten Lippen gaben sogar dem kleinen Gesicht einen Ausdruck verbissenen Troges.

(Fortsetzung folgt.)

## Wie erreiche ich ein hohes Alter?

Von Casar Kahn, Steglitz.

So lange alte Leute noch als Weltwunder angestaunt werden und noch nicht alttägliches geworden sind, scheint mir die Frage, wie man ein hohes Alter erreiche, doch nicht genügend geklärt zu sein. Immerhin können wir von diesen alten Leuten lernen, daß ein einfaches, regelmäßiges, enthalsames Leben, bei dem der Geist die nötige Ruhe findet, das Fundament für ein hohes Alter ist. Wir haben also, darüber müssen wir uns von vornherein klar wer-

den, einen harten Kampf gegen allerlei Reigungen, Gelüste und Leidenschaften zu führen, aber, und das ist sehr wichtig, wir sollen diesen Kampf mit heiterem Gemüt führen, denn Optimismus erhält und Bestimmismus tötet. Die Freude am Leben erhält das Leben! Lache, wenn du schläfst, lache, wenn du arbeitest, lache, wenn du ist und bete auch zu deinem Herrgott freudig und nicht verzagt, denn Griesgramen kann er nichts gewähren, da wir ja das Glück, den Erfolg, die Erfüllung unserer Wünsche, in uns selbst tragen und deshalb gebrauchen wir zu allem . . . Lebensfreudigkeit und sollen uns nicht in kleinlichen Sorgen . . . verlieren!

Du wirst nur lachend schlafen, arbeiten, essen und beten können, wenn du alles richtig und zu seiner Zeit tust, wenn du schläfst, sobald du müde bist, wenn du arbeitest, sobald du die Kraft dazu hast, und die hat man immer, wenn man genügend schläft und wenn man ist, sobald man hungrig ist und nicht zu viel ist. Schon Jesus Sirach sagte (38,32): „Viel freuen macht krank. Viele haben sich zu Tode gefressen. Wer aber mäßig ist, der lebet um so länger.“

Wohne in der hellen Sonne und schlafe in der frischen Luft; aber ausgiebig, denn nur der Schlaf erhält uns! Heute ist alles mude . . . am Tage. Genieße die Natur und die Kunst, denn sie erhalten die Lebensfreudigkeit! Treibe Spiel und Sport aber mit Maß! Lebe gute Hautpflege, damit die Selbstgüte, die das tägliche Leben schafft, stets wieder ausgeschieden werden, aber treibe auch sie mit Maß. Ueberreize die Nerven hierbei nicht und entziehe dem Körper, wenn du älter wirst, nicht zu viel Wärme. Massiere dein Gesicht! Vermeide Seife im Gesicht!

Klage nicht über dein Alter, über Krankheit und Gebrechen, sondern zeige und fühle dich jung und gesund, und du wirst es nicht nur streben, sondern auch sein, denn der Wille zu leben, ist Leben!

Erkrene und erbaue dich am andern Geschlecht, denn, „die Liebe hört nicht nur nimmer auf“, sondern sie ist auch ein Lebensweder: Gib ihm von deiner Lebensfreudigkeit alles, was du hast, von deiner Lebenskraft nur so viel, wie ein Weiser den Armen gibt! Vermeide nach Möglichkeit Alkohol, Tabak und sonstige Narcotica, da auch sie diese Lebenskraft abtöten und die Quelle der Degeneration sind! Uebe Vorsicht in der Wahl deiner Eltern, damit dein Keimlein gesund sei und in einen gesunden Boden gebettet werde! Endlich aber das Wichtigste, ernähre dich richtig, denn der Erfolg geht durch Mund und Magen, aber hüte dich vor dem Fett!

Der Körper gebraucht außer Eiweiß, Fett und Kohlehydraten vor allen Dingen die Stoffe, die in der Pflanzenasche enthalten sind, denn sie sind es ja auch, aus denen sich unser Körper aufbaut. Wir müssen also, ohne uns zum Vegetarismus zu bekennen, viel Obst und Gemüse essen, von letzterem wenigstens ein Pfund pro Tag, schon deshalb, um dem Körper den außerordentlich wichtigen Kalk zuzuführen, denn er ist das Gerüst, in das die übrigen Baustoffe eingebaut werden und, wie ich noch nachweisen werde, von außerordentlicher Bedeutung in gesunden und kranken Tagen.

Wir können die hohe Bedeutung des Kalkes wohl verstehen, wenn wir erwägen, daß die Pflanzenasche bis zu 25 Prozent, Knochenasche bis zu 90 Prozent, die Frauenmilch in 100 Gr., Trodensubstanz 0,25 Gr. und Kuhmilch 1,5 Gr. Kalk enthalten. Der Kalk ist aber auch ein wichtiger Bestandteil des Zellkerns und, was besonders hervorgehoben werden muß, des Herzmuskels, aller Drüsen, namentlich, was wiederum sehr wichtig ist, der Milchdrüsen und der grauen Gehirnsubstanz. Die Zuführung von Kalk ist daher für alle diese wichtigen Organe von höchster Bedeutung.

Der normale Mensch gebraucht pro Tag etwa 1 Gr. Kalk, die neues Leben schaffende Mutter wenigstens 1½, auch 2 Gramm. Bei einer Mittagmahlzeit, bestehend aus: 125 Gr. Fleisch, 125 Gr. Kartoffeln, 125 Gr. Gemüse, 50 Gr. Brot nehmen wir nur 0,25 Gr. Kalk zu uns. Mit einem ähnlichen Abendbrot und Frühstück also nur 0,5 Gr. täglich. Es besteht also täglich ein Manko von ½ Gr., bei der jungen Mutter von 1 Gr. und mehr an Kalk, das unter allen Umständen von den nachteiligsten Wirkungen sein muß. Von großer Bedeutung für unser ferneres Wohlergehen ist aber die richtige Ernährung der jungen Mutter, denn Fehler, die im ersten Aufbau des Menschen begangen werden, müssen sich im ferneren Leben sehr rächen. In der richtigen Ernährung der jungen Mutter wied also der Grundstock für unser Lebensalter gelegt. Kalk sie sich aber richtig ernähren, dann muß sie täglich außer 1 Liter Kuhmilch noch 1 Pfund Gemüse und 1 Pfund Brot zu sich nehmen. Welche junge Mutter tut das aber?

Professor Roese hat außerdem noch nachgewiesen, daß in Gegenden mit kalkarmem Wasser und kalkarmem Boden Frauen mit schlechten Zähnen, mangelhaftem Brustumfang und mangelhafter Milchergiebigkeit sehr häufig sind. Der Großstädter lebt aber in Kalkarmut. Hier sind also die Folgen unabsehbar.

Die normale Ernährung der jungen Mutter ist aber sehr häufig durch Appetitmangel und Erbrechen nicht nur erschwert, sondern oft fast unmöglich geworden und damit sie und das Kind nicht dem Siedtum verfallen, gibt ihnen Hofrat Dr. v. Bokay in den Balneologischen Hättern den dringenden Rat, in diesem Zustande kalk- und eisenhaltiges Mineralwasser, wie Wildunger Helemaquelle, täglich wenigstens eine Flasche zu trinken. Ein Rat, der nur unterschrieben werden kann.

Der Kalk spielt aber auch bei Stoffwechselkrankheiten aller Art eine wichtige Rolle, wie wir hören werden. Die Professoren Emme-

rich von Loew, München, die sich besonders mit dieser Materie befaßt, haben durch keine Kalkgaben und erdige Mineralwässer sehr gute Erfolge bei Nüdigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität und vielen Stoffwechselkrankheiten erzielt. Ueber die Notwendigkeit des Kalkes für das Gehirn sagten sie in der „Deutschen Revue 1912“ wörtlich das folgende: „Wie notwendig genügende Kalkzufuhr für die graue Hirnsubstanz ist, geht daraus hervor, daß sie 10mal mehr Kalk enthält als die weiße Hirnsubstanz. Wie günstig krankhafte Reventätigkeit manchmal durch Kalk beinflusst werden kann, zeigen die günstigen Erfolge durch Kalkgaben bei Tötanie (Krämpfe bei Kindern).“ Einen ganz neuen Standpunkt nehmen die Genannten über die Bedeutung des Kalkes bei der Arterienverkalkung ein. Sie sagten hierüber das folgende: „Der Kalk lagert sich nur dann in den Arterienwandungen ab, wenn diese lange vorher schon erkrankt waren und es scheint, daß die Kalkablagerung das letzte Mittel der Natur ist, die meist durch gesteigerten Blutdruck geschädigten Arterien noch länger funktionsfähig zu erhalten. Man muß sogar annehmen, daß tägliche, mäßige Kalkzufuhr, etwa in einem kalkhaltigen Mineralwasser, die Arterienverkalkung verhütet.“ Diese überaus wichtige Ansicht dürfte vielen doch überraschend kommen und uns neue Wege zur Verhütung und Behandlung dieser weit verbreiteten Krankheit zeigen. Auch bei der Zuckerharnruhr heben die Genannten die hohe Bedeutung des Kalkes hervor, indem sie folgendes sagen: „Bei Diabetes kommt es infolge vermehrter Säurebildung auch zu Kalkverlusten aus Knochen und Geweben, und es ist sehr charakteristisch, daß gerade solche Mineralwässer, welche zugleich reich an doppeltkohlenstoffigen Natrium und an doppeltkohlenstoffigen Kalk, wie das obengenannte, sind, die beste Heilwirkung bei dieser Krankheit entwickeln. Natrium wirkt zwar günstig auf die Säurebildung, aber Ursache derselben dürfte erst durch die Kalkfalte behoben werden.“ Auch hier sind vielen Unglücklichen neue, hoffnungsvolle Wege gezeigt. Ebenso ist längst erwiesen, daß der Kalk bei der Behandlung der Tuberkulose, namentlich bei tuberkulösen Knochenkrankungen, bei Knochenweiche und Knochenbrüchen von Menschen und Tieren, bei Blasen- und Nierenleiden eine wichtige Rolle spielt. Man frage nur seinen Arzt einmal!

Wenn also wirklich die in der Einleitung gegebenen erprobten Lebensregeln befolgt werden, so müssen wir uns doch, um einen widerstandsfähigen Körper zu haben und mit ihm ein hohes Alter zu erreichen . . . richtig ernähren, ein sicheres Fundament schaffen, auf dem wir weiter bauen können.

## Die Ereignisse vor 100 Jahren im Bewußtsein und in der Erinnerung des Volkes.

Hiervon eine umfassende Darstellung zu geben, bin ich nicht in der Lage, nur einige kleine Beiträge möchte ich liefern, in der Hoffnung, daß andere nachfolgen und so ein Späterer die für die Volkstunde gewiß interessante und richtige Gesamtdarstellung geben kann. Wer kennt nicht jenes Lied auf die Schlacht von Austerlitz:

Bei Austerlitz da hat's geblüht,  
Da haben die Russen (Franzosen) die Ohren geipft,  
Da haben sie sich 'en Turm (Schanz) gebaut  
Von Schweinefleisch (lauter Kartoffel) und Sauerkraut.  
In Laubach singen die Kinder dazu noch folgende geschmackvolle Verse:  
Da sin se draus erumgetrappelt,  
Da is die Bri eraus geschwappelt,  
oder auch:  
Da kame die brave Pesse  
Un haben aufgefesse.

Weit verbreitet, vielleicht durch ganz Deutschland, ist der Abzählreim, der neben dem „es wollt ein Schmied ein Pferd beschlagen“ in meinem Geburtsort Dreieichenhain der gebräuchlichste war, den meine Frau aus ihrer Heimat, Kofla a. O., kennt und den meine Kinder hier in Laubach gelernt haben:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,  
Wo sind die Franzosen geblieben?  
In Rußland (Moskau) in dem tiefen Schnee,  
Da rufen sie: o weh! o weh!  
Ein Bruchstück eines ähnlichen Abzählreims hat meine Frau aus Kofla behalten:

— — — — —  
Moskau brannte ab,  
Die Franzosen setzten sich in Trab,  
Ohne Strümpf und ohne Schuh  
Liefen sie nach Frankreich zu.

In einigen Dörfern der hiesigen Gegend spielt auch der König von Rom im Kinderlied eine Rolle. In Laubach bilden die Kinder einen Kreis und singen:

Der Kaiser von Rom,  
Napoleon sein Sohn,  
Der ist noch zu klein,  
Um Kaiser zu sein.  
Halt ein bißchen weiter  
Werd ein bißchen gefeierter,  
Alle Armen (Marken usw.) dreht sich herum.

In Billingen stellten sich die Kinder in zwei Reihen einander gegenüber, zwei faßten sich an der Hand und tanzten zu den gegentüber Stehenden und dabei wird gesungen:

Ich bin der König von Rom,  
Napoleon sein Sohn,  
Bin noch zu klein,  
König zu sein.  
Müß ein Stücklein weiter,  
Dann bleib stehn, dann bleib stehn.

Ebenso in Ruppertsburg, nur daß es dort heißt:  
Ich bin der Kaiser von Rom

und:

Bin noch zu klein, Kaiser zu sein.

In Wetterfeld bilden die Kinder wie in Laubach einen Kreis und singen:

Der Kaiser von Rom,  
Napoleons Sohn,  
Der war noch zu klein,  
Um König zu sein.  
Noch ein Stücklein weiter, noch ein Stücklein weiter,  
Alles dreht sich herum.

Als kürzlich in der Geschichtsstunde der hiesigen höheren Mädchenschule vom König von Rom erzählt wurde, sagte ein Kind: „Meine Großmutter weiß auch ein Gedicht vom König von Rom.“ und es konnte von demselben gleich Bruchstücke zum besten geben. In den Ferien, wo es zu der Großmutter, einer Bauersfrau in Unter-Seibertenrod, zu Besuch ging, schrieb sich das Kind das ganze Lied nach dem Mund der Großmutter auf, und da ich nicht weiß, ob dies Lied in der Literatur bekannt ist oder vielleicht zu einigen Stellen vollständig verändert ist, setze ich es hierher, in der Hoffnung, daß vielleicht jemand Aufklärung darüber geben kann.

Im Garten zu Schönbrunn  
Da liegt der Kaiser von Rom,  
Sein Blut ist ihm geronnen,  
Geholt sein Lebensstrom.

Tief, hart und fest gebettet  
In iber Einsamkeit,  
Vom Felsen angefettet,  
Ein toter Prometheus.

Am fernsten Inselstrande,  
Da liegt Napoleon,  
Liegt nicht in seinem Lande,  
Liegt nicht bei seinem Sohn.

Liegt nicht bei seinen Kriegern,  
Liegt bei seinen Marschällen nicht,  
Liegt nicht bei seinen Siegern,  
Liegt in Europa nicht.

So liegt er lange Jahre,  
In iber Einsamkeit,  
Da klopft es an die Bahre,  
Um Mitternachts Zeit.

Es klopft und rütel leise:  
Nach auf, du toter Held,  
Es kommt nach langer Reise  
Ein Gast aus jener Welt.

Es klopft zum zweiten Male:  
Nach großer Kaiser auf,  
Es kommt vom Erdentale  
Ein Bot' zu dir herauf.

Es klopft zum dritten Male:  
Nach Vater auf gleichwind,  
Es kommt in Geistesstrahlen  
Zu dir dein einzig Kind.

Da weichen Erd und Steine,  
Es tat sich auf der Saxe,  
Der lange die Gebeine  
Des größten Helden barg.

Jetzt streckt des Kaisers Leiche  
Die Knochenarme aus  
Und zieht das Kind, das bleiche,  
Hinab in's Bretterhaus.

Er zieht es hernieder,  
Seh ich dich, teurer Sohn,  
Seh ich dich endlich wieder,  
Mein Kind Napoleon.

Er rückt an die Seite,  
Und rückt an die Wand,  
Sieh hier, das ist die Breite  
Von meinem ganzen Land.

Und um dieselbe Stunde  
Schleicht auch das Grab sich schon.  
Das war die letzte Kunde  
Vom Haus Napoleon.

Die Großmutter hat das Lied von ihrem Vater, einem Landmann in Langwasser bei Utrichstein, dieser hatte es wieder von seinem Vater gehört und gelernt.

Als man in Ruppertsburg zur Jahrhundertfeier rüstete, und das Festprogramm anstellte, erinnerte man sich an ein altes Lied, das man stückweise aus dem Mund der Alten bekommen hatte, und siehe da, es gelang, das Lied vollständig zu bekommen. Der eine wußte noch diesen, der andere jenen Vers. So wurde das Lied nach bekannter Melodie zum Schluß der Nationalfeier von der ganzen Bevölkerung gesungen. Es lautet:

Was ist mit dir geschehen,  
Mit dir, Napoleon? Dein Szepter und die Krone  
Das war dein Heiligtum.  
Mit sechsmathunderttausend Mann  
Bist du nach Rußland marschieret,  
Die meisten sind erfroren,  
Bewunder und blestieret.

Von Moskau bis nach Schlesien  
Da muhten wir rekurieren,  
Da kamen die Kosaken über Kreuz und quer  
Das war fast zum Strepien,  
Und alle schrien Hurra, Hurra,  
Und als die Franzosen das hörten,  
Da liefen sie davon.

O du, mein lieber Kaiser,  
Das hält' ich nicht geglaubt,  
Ich halt' auf deine Siegesmacht die halbe Welt gebaut,  
Und ich bante fest und sicherlich  
Auf deine Siegesmacht,  
Wie bald warst du verloren  
Weich bei der ersten Schlacht.

Das Lied das geht zu Ende,  
Bei Leipzig war ihr Spaß,  
Da kam ein stolzer Vogel zum Pariser Tor herein,  
Geh nur weg, du stolzer Voael mein,  
In Deutschland ist noch keine Ruh,  
Du bist kein stolzer Voael mehr,  
Du bist nur ein Kukud.

Laubach.

Hebel, Vier x.

### Vermischtes.

Das drahtlose Telephon nach New York. Aus London wird berichtet: Nach einer Erklärung, die der Leiter der Marconi-Gesellschaft vor der britischen Dominions Royal Commission abgab, wird Marconi aller Voraussicht nach noch vor Abschluß des laufenden Jahres drahtlos von London nach New York telephonieren können. „Und wenn die drahtlosen Stationen, die England und Buenos Aires verbinden,“ so fügte Hr. Jaacs hinzu, fertiggestellt sind, wird Marconi aller Voraussicht nach auch nach Buenos Aires drahtlos telephonieren können.“ Als Sir Alder Saggard fragte, ob es dann einem Teilnehmer des drahtlosen Fernsprechnetzes möglich sein werde, von seiner Wohnung aus überallhin in die Welt zu sprechen, erklärte der Leiter der Marconi-Gesellschaft: „Ich möchte heute noch nicht so weit gehen. Aber es wird möglich sein, in London auf eine bestimmte Station zu gehen und von dort aus mit New York zu sprechen.“

\* Kenische Unvollkommenheit. Er: „Wißt Du damit etwa sagen, daß ich ein vollkommener Idiot wäre?“ Sie: „Ach nein! ... Niemand ist in dieser Welt vollkommen!“

\* Die Lebensgefährtin. „Wie geht es Ihrer Frau, Mr. Dumpy? Ich hoffe, sie ist außer Gefahr.“ „Nein, der Doktor ist immer noch bei ihr.“

### Stat-Aufgabe.

Vorderhand spielt Grand auf folgende Karten:



Der Spieler hofft seine Asse und die beiden Zehnen durchzubringen, wird aber schwarz. — Wie sahen die Karten und wie wurde gespielt?

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Silberrätsels in voriger Nummer:  
Käfer — Oasenauge — Nieritz — Robert — Aargau —  
Dante — Ingwer — Neumark;  
Konradin Kreuzer.